

»Selbstzerstörung«. Folgeprobleme eines zentralen Wortes im Werk von Klaus Heinrich

Peter Bexte

Wer ein Wörterbuch zu den Schriften von Klaus Heinrich erstellen wollte, hätte einiges zu tun. Denn der Wortschatz dieses Mannes ist nicht gering gewesen. In einem solchen Thesaurus könnte sich zugleich zeigen, dass bestimmte Wörter mit einer bemerkenswerten Häufigkeit wiederkehren. *Selbstzerstörung* ist ein solches Wort. Aus einer Liste mit einschlägigen Zitaten, die sich als Anhang zu diesem Text findet, mag deutlich werden, dass es hier um mehr geht als nur um ein Wort, nämlich um Klaus Heinrichs Lebensthema. Niemand hat dies deutlicher ausgesprochen als Wolfgang Fritz Haug. 2017 hielt er eine Dankesrede zu Klaus Heinrichs neunzigstem Geburtstag. Darin hat er sich erinnert, wie er 1961 als junger Student eine Lehrveranstaltung des noch nicht promovierten Dozenten Heinrich an der FU Berlin besuchte. Es sei um Horkheimer und Adorno sowie Freud gegangen, und zwar unter dem Oberthema *Selbstzerstörung*. Haug fügte hinzu:

»Selbstzerstörung war und ist Heinrichs Thema bis heute. Es ist das Thema eines, der den Nazismus als solchen wahrgenommen und auch das Abgründige in sich selbst nicht verdrängt hat.«¹

Der zeitliche Bogen von 1961 bis 2017 ist beeindruckend; er umfasst nicht weniger als 56 Jahre. Sehr zu Recht hat Haug darauf verwiesen,

1 Wolfgang Fritz Haug, Versuch, Klaus Heinrich Dank zu sagen, in: Das Argument, H. 323, 2017, S. 395–401, hier S. 397.

dass Heinrichs lebenslange Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus darin steckt. Ferner sei festgehalten, dass das reflexive Wörtchen *selbst* in Haugs Diktum zweimal vorkommt: sowohl in dem Terminus Selbstzerstörung als auch in der Formulierung vom *Abgründigen in sich selbst*. Dieser doppelte Selbstbezug wird zu befragen sein. Es ist mein Eindruck, dass er Heinrichs Unternehmen sehr genau charakterisiert, ohne jedoch die Folgeprobleme anzusprechen. Wir hingegen werden nicht umhinkönnen, eben danach zu fragen.

Damit ist das Thema der folgenden Überlegungen skizziert. Eine finale Deutung werden sie weder anbieten können noch wollen. Das hier verfolgte Vorhaben ist schlichter. Es dringt auf Fragen in der Hoffnung, dass Anschlusskommunikationen entstehen. Ich habe keine Lösung anzubieten, sondern nur eine Irritation weiterzugeben.

1. Textprobe

Im Mai 2001 hielt Klaus Heinrich einen Vortrag mit dem Titel: *Zur Faszination der Sophokleischen Antigone nach dem Krieg*. Die Formulierung ist doppeldeutig. Man fragt sich, welcher Krieg gemeint sei? Geht es um den Zweiten Weltkrieg und also um eine zwiespältige Antikenrezeption in der deutschen Nachkriegszeit der 1950er Jahre? Oder wäre an den antiken Krieg um Theben zu denken, wie der der Handlung des Dramas vorausging? Tatsächlich spielt die Sophokleischen *Antigone* in einer Nachkriegszeit. Im Zuge der Belagerung von Theben hatten die verfeindeten Söhne des Ödipus, Polyneikes und Eteokles, einander im Kampf getötet. Der neue Herrscher von Theben, Kreon, ließ den Eteokles mit allen Ehren begraben. Der Leichnam des Polyneikes aber sollte unbestattet im Staub vor den Toren liegen bleiben, den Hunden und Vögeln zum Fraß. Gegen dieses Gebot rebelliert die Schwester der Toten: Antigone. Aus ihrem tödlichen Konflikt mit Kreon entwickelt sich die Tragödie.

In Klaus Heinrichs Diskussion des Dramas findet sich der Ausdruck *Selbstzerstörung* insgesamt neunmal. Es ist einer der dunkelsten Texte von Klaus Heinrich. Der Religionsphilosoph, der in seinen Vorlesungen gern geistige Heiterkeit verbreitete, lässt darin eine andere Seite ahnen, die es auch gab und die von seiner Jüngerschaft gern übersehen

wurde. Der genannte Text kam ein Jahr später im Tagungsband zum Abdruck.² Er findet sich seit 2009 in einer Sammlung kleiner Schriften, von denen der Autor im Vorwort sagte, sie hätten ein gemeinsames Thema: »den geheimen Todeswunsch in der Geschichte der Gattung Mensch, den unsere Zivilisation wie einen ungelösten Sprengsatz mit sich führt«.³ Man wird dies kein optimistisches Diktum nennen können. Die Wörter *Todeswunsch* sowie *Gattung* stechen hervor; sie markieren das Grundthema von Heinrichs Überlegungen. Es ist jedoch keineswegs selbstverständlich, die sophokleische Tragödie unter solchen Voraussetzungen zu lesen.⁴ Heinrich fasste seinen Ansatz wie folgt zusammen: »Ich spreche von den *Orgien der Selbsterstörung* in den Stücken der dionysischen Bühne (...).«⁵ Unter dieser Perspektive könnte man vielleicht erwarten, dass der fatale König Kreon zentrale Bedeutung bekäme, wobei Antigone als Widerstandsfigur erschiene. Tatsächlich gibt es diese Lesart. Heinrich aber will auf etwas anderes hinaus. Er findet das Widerständige nicht in der Figur der Antigone (die auf den letzten Seiten seines Textes kaum noch Erwähnung findet), sondern in dem Dichter Sophokles, der all die schuldhaften Verstrickungen darzustellen und damit ins Bewusstsein zu heben wusste. Auf der Handlungsebene aber (so Heinrich) spiele durchgängig eine Orgie der Selbsterstörung, an der alle beteiligt sind. Tatsächlich ist der gesamte Aufsatz durchdrungen von dieser Voraussetzung. Eben darum bietet er die Chance, die fundamentale Bedeutung des Themas *Selbsterstörung* für Klaus Heinrich zu erproben. Hierzu gilt es, ihn zweimal zu lesen: erstens, indem man die Voraussetzung akzeptiert; zweitens, indem man sie nicht akzeptiert. Meine eigene Lektüreerfahrung besagt, dass im ersten Fall der Text kohärent wirkt, im

-
- 2 Klaus Heinrich, *Der Staub und das Denken. Zur Faszination der Sophokleischen Antigone nach dem Krieg*, in: Gisela Greve, Hg., *Sophokles Antigone*, Tübingen 2002, S. 25–58.
 - 3 Klaus Heinrich, Vorwort, in: ders., *der staub und das denken*, Frankfurt a. M. / Basel 2009 (Reden und kleiner Schriften 4), S. 7.
 - 4 Zur Geschichte der klassischen Deutungen, vgl. George Steiner, *Die Antigonen. Geschichte und Gegenwart eines Mythos*, Berlin 2014.
 - 5 Klaus Heinrich, *Zur Faszination der Sophokleischen Antigone nach dem Krieg*, in: *der staub und das denken* (wie FN 3), S. 45–83, hier S. 61. Vgl. zudem S. 56, 62, 64, 65, 66, 67, 70, 75.

zweiten aber gleichsam auseinanderfällt. Es sei allen Leserinnen und Lesern empfohlen, diese Probe selbst zu machen.

2. Zur Herkunft des Wortes *Selbstzerstörung* bei Heinrich

Heinrich hat nie einen Zweifel daran gelassen, woher die Anregung kam, das Wort *Selbstzerstörung* ins Zentrum seiner Überlegungen zu stellen. Als er im Jahr 2002 den Sigmund-Freud-Preis der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung erhielt, sagte er in seiner Dankesrede:

»Freud hat mich ein Universitätsleben lang begleitet. Ohne ihn hätte ich keine Geisteswissenschaft betrieben, ohne ihn nicht Philosoph bleiben können. Genauer gesagt, ohne Freud und seine Einsicht in den Selbstvernichtungstrieb der Gattung, wie er ihn, nach der Erfahrung des Ersten Weltkriegs und unter dem Eindruck einer neu sich formierenden selbstzerstörerischen Bewegung nennt, hätte mich die Frage, warum Deutschlands Universitäten dem Nationalsozialismus nicht widerstanden haben, der Universität den Rücken kehren lassen.«⁶

Das Wort *Selbstvernichtungstrieb* war laut Manuskript, wie es auf der Website der Akademie publiziert wurde, in Anführungszeichen gesetzt. Nicht etwa, um es zu ironisieren, sondern um es als Zitat zu kennzeichnen. Tatsächlich findet sich der Ausdruck im letzten Absatz von Freuds Schrift *Das Unbehagen in der Kultur* von 1930. Dort heißt es:

»Die Schicksalsfrage der Menschenart scheint mir zu sein, ob und in welchem Maße es ihrer Kulturentwicklung gelingen wird, der Störung des Zusammenlebens durch den menschlichen Aggressions- und Selbstvernichtungstrieb Herr zu werden.«⁷

6 www.deutscheakademie.de/de/auszeichnungen/sigmund-freud-preis/klaus-heinrich/dankrede (4.11.2025).

7 Sigmund Freud, *Das Unbehagen in der Kultur* [1930], in: Studienausgabe Bd. IX, hg. von Alexander Mitscherlich u. a., Frankfurt a. M. 1982, S. 197–270, hier S. 270.

Wir notieren fürs Erste einen Unterschied: Freud spricht von einem menschlichen Aggressions- und Selbstvernichtungstrieb, Heinrich hingegen von einem Selbstvernichtungstrieb der Gattung. Es kündigt sich darin eine gewisse Verschiebung an: vom Adjektiv *menschlich* zum Substantiv *Gattung*. Wäre also die Gattung das Selbst der Selbstvernichtung? Und würde in dieser Großkategorie die Unterscheidung Täter / Opfer verschwinden, weil zur Gattung ja alle gehören? Wir werden darauf zurückkommen müssen und notieren dies zunächst als Frage. Auf jeden Fall markiert Freuds Diktum einen Ausgangspunkt, auf den Heinrich sich mit seiner wiederkehrenden Rede von Prozessen der Selbsterstörung immer wieder bezogen hat. Als Referenz kommt eine weitere Passage aus den späten Schriften Freuds hinzu, und zwar aus der neuen Folge der *Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse* von 1933. Hier geht es vor allem um die zweite Hälfte der 32. Vorlesung zum Thema *Angst und Triebleben*. Dort finden sich die Ausdrücke *Selbsterstörung* und *Selbstdestruktion*:

»Wir kehren zu dem besonderen Problem zurück, das uns der Masochismus aufgibt. Sehen wir für den Augenblick von seiner erotischen Komponente ab, so bürgt er uns für die Existenz einer Strebung, welche die Selbsterstörung zum Ziel hat.«⁸

Freuds Konzeption eines Selbstvernichtungstriebes hat von Anfang an zu einem der heftig umstrittenen Punkte psychoanalytischer Lehre gehört. Es könnte interessant sein, Klaus Heinrichs bemerkenswert affirmative Aktualisierung des umstrittenen Konzepts innerhalb jener diskursiven Kontexte zu verorten, was allerdings nicht mein Anliegen ist. Freuds umstrittener Begriff leistet sicherlich eines: Er bricht allem aufklärerischen Fortschrittsglauben an eine immer bessere Selbsterhaltung des Menschengeschlechtes die Spitze.

Es sind diese beiden genannten Spätschriften Sigmund Freuds, die als Referenz im Hintergrund zu denken sind, wann immer Klaus Heinrich über das vornehmste Ziel der Philosophie sprach: »den

8 Sigmund Freud, Neue Folge der Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse [1933], in: Studienausgabe Bd. I, hg. von A. Mitscherlich u. a., Frankfurt a. M. 1982, S. 447–608, hier S. 538.

Schleier der Faszination zu durchdringen, der den Selbstzerstörungswunsch der Gattung umgibt (...).«⁹ Erneut lässt sich bemerken, dass über Freud hinaus der Gattungsbegriff zum Terminus *Selbstzerstörung* hinzutritt. Freud hatte stets Wert darauf gelegt, die Übertragung von Begriffen der Individualpsychologie auf größere Kollektive als eben dies zu markieren: als Übertragung und als durchaus spekulativ. In diesem Punkt weicht Heinrich von ihm ab und kommt auf ziemlich direktem Wege zur Gattung. Zugleich markiert die psychoanalytische Prägung eine Wendung nach innen, zum Abgründigen in uns selbst, wie Wolfgang Haug gesagt hatte, ferner zum Innenraum der Städte sowie dem inneren Zusammenhang der kultischen Inszenierungen. Selbstzerstörung scheint eine innere Angelegenheit zu sein. Sobald man aber dies bemerkt, wird die Frage nach der Außenseite unvermeidlich.

3. »Gattung«. Wer oder was ist das?

Woran aber dachte Heinrich, wenn er *Gattung* sagte? 1994, bei einem Vortrag vor der 5. Internationalen Tagung der Internationalen Vereinigung für Geschichte der Psychoanalyse sagte er:

»Mit dem Wort ›Gattung‹, Menschengattung, verwende ich bewußt einen Begriff der europäischen Aufklärungsphilosophie, der die Einheit des Menschengeschlechts durch alle historischen und aktuellen, physischen und psychischen Spaltungsprozesse hindurch beschwört. Ich sage ausdrücklich: durch sie hindurch, nicht an ihnen vorbei in einem doketischen oder jenseits ihrer in einem gnostisch-unitarischen Prozeß.«¹⁰

Es ist eine recht dunkle Auskunft. Worauf beziehen sich diese Sätze? Quellen zur Situierung des Gattungsbegriffs in der europäischen Auf-

9 Klaus Heinrich, Vorwort (1996), in: ders., *anfangen mit freud*, 2. Aufl. Freiburg 2020 (Erstauffl. 1997, Reden und kleine Schriften 1), S. 7.

10 Klaus Heinrich, Vom Nutzen und Nachteil der Spaltung. Religionsphilosophische Erörterung eines gattungsgeschichtlichen Symbols [1994], in: *anfangen mit freud* (wie FN 9), S. 69– 89, hier S. 73.

klärungsphilosophie werden nicht genannt. Und die Anspielungen auf den frühchristlichen Dokerismus sowie die Gnosis bleiben unexpliziert.¹¹ Gewiss kann jedem religionshistorisch interessierten Menschen hierzu allerlei einfallen. Ich aber weigere mich an dieser Stelle, Erklärungsversuche nachzureichen, die vom Autor hätten kommen müssen. Interessant ist immerhin Heinrichs Unterscheidung von Wort und Begriff, auch dass es sich um eine Beschwörung handeln soll. Ferner wird deutlich, dass es offenbar verschiedene Möglichkeiten gibt, das Wort *Gattung* ins Spiel zu bringen. Eingangs wirkt es so, als ob der Gattungsbegriff per se etwas Aufklärerisches sei. Am Ende des Zitates aber werden verschiedene Möglichkeiten angeboten, woraus folgt: Man könnte den Gattungsbegriff auch anders einsetzen.¹² Eben deshalb wäre eine nähere Erläuterung nicht nur hilfreich, sondern notwendig gewesen.¹³ Manchmal wünscht man sich, dass Klaus Heinrich von seiner näheren Umgebung nicht nur bewundert, sondern stärker gefordert worden wäre.

4. Beispiele

Woran aber dachte Heinrich bei jenem Wort von der Selbsterstörung im Einzelnen? Das Thema Klimakatastrophe hat, soweit ich sehe, noch keine Rolle gespielt. In der bereits zitierten Dankesrede zum Sigmund-Freud-Preis beschrieb Heinrich den Verfall einer sehr spezifischen staatlichen Institution, nämlich der Universität im Dritten Reich, dezidiert als selbstzerstörerisch. Wo Heidegger am 27. Mai 1933 in seiner berühmt-berüchtigten Rektoratsrede von der »Selbst-

-
- 11 Auch in der Vorlesung *arbeiten mit oedipus* von 1972 erscheint das Wort *dokeristisch*, und zwar als Gegensatz zum Wort *privat*. Vgl. Klaus Heinrich, *arbeiten mit ödipus. Begriff der Verdrängung in der Religionswissenschaft*, Freiburg / Wien 2021 (Dahlemer Vorlesungen, Bd. 3), S. 119.
 - 12 Wer einen anti-aufklärerisch eingesetzten Gattungsbegriff sucht, lese z. B. Arthur Schopenhauer, *Metaphysik der Geschlechtsliebe*, in: *Die Welt als Wille und Vorstellung*, hg. von Wolfgang Frhr. von Löhneysen, Bd. 2, Frankfurt a. M. 1986, S. 678–718. Helmut Lethen bezeichnete diesen Text als »absoluten Tiefpunkt der naturalistischen Entzauberung«: *Stoische Gangarten*, Berlin 2025, S. 87.
 - 13 Sollte Heinrich an anderer Stelle, die mir vielleicht entging, den Gattungsbegriff genauer erläutert haben, so wäre ich für eine Mitteilung dankbar.

behauptung der deutschen Universität« gesprochen hatte,¹⁴ trat nun das Gegenwort auf den Plan. Klaus Heinrichs Thematisierung von Prozessen der Selbstzerstörung kann in diesem Zusammenhang als Teil einer Anti-Heidegger-Strategie verstanden werden. Die scheinbare Selbstbehauptung erwies sich demnach als eine Selbstzerstörung.

In den Herakles-Vorlesungen von 1975/76 hat Heinrich das Selbstzerstörerische des Heros thematisiert. Dabei liest er die antike Überlieferung von ihrer späten Fassung bei Euripides her. Hier war dargestellt, wie Herakles, nachdem er seine mythischen Arbeiten vollbrachte, zum Rasenden wurde und am Ende sein Haus, seine Familie, sein Werk zerstörte. Das Euripides-Drama, so Heinrich, beziehe seine Spannung daraus, dass es »Erwachen zu einer Realität vorführt, in der Heroismus nicht mehr als mit Lorbeer umkränzt, sondern als Selbstzerstörung erscheint«.¹⁵ Antikenrezeption und Gegenwartsanalyse mit Rekurs auf den NS greifen hier ineinander. In seinen Gesprächen mit Heiner Müller zum Thema Nibelungen sollte Heinrich später auf die Beschreibung des Heroischen als Form der Selbstzerstörung zurückkommen.¹⁶ All dies mag einleuchtend sein. Dennoch bleibt eine Frage. Immerhin zerstört der Heros nicht nur sich allein, sondern auch andere. Was aber ist mit denen? Wo ist deren Platz im Diskurs der Selbstzerstörung?

In einem Vortrag von 1994 zum Thema *Sucht und Sog* sprach Heinrich von all den »gefährvollen Situationen, die uns immer wieder die Nähe des Ausgelöschtwerdens mit selbstzerstörerischer Lockung vor Augen führen und die wir darum mit lustvollem Schauer teils herbeiführen, teils aufsuchen«.¹⁷ Als Beispiele dienen Drogenabhängig-

14 Martin Heidegger, Die Selbstbehauptung der deutschen Universität. Rede, gehalten bei der feierlichen Übernahme des Rektorats der Universität Freiburg i. Br. am 27.5.1933, Breslau 1933.

15 Klaus Heinrich, arbeiten mit herakles. Zur Figur und zum Problem des Heros. Antike und moderne Formen seiner Interpretation und Instrumentalisierung, Frankfurt a. M./Basel 2006 (Dahlemer Vorlesungen, Bd. 9), S. 66.

16 Klaus Heinrich und Heiner Müller im Gespräch mit Peter Kammerer und Wolfgang Storch, hg. von Güther Heeg, Stefan Schnabel und KD Wolff, Frankfurt a. M./Basel 2007, S. 73.

17 Klaus Heinrich, Sucht und Sog. Zur Analyse einer aktuellen gesellschaftlichen Bewegungsform, in: anfangen mit freud (wie FN 9), S. 39–68, hier S. 44.

keit und das damals neue Phänomen der S-Bahn-Surfer, bei dem sich junge Leute außen an die fahrende Berliner S-Bahn hängten. Selbstverletzungen bei psychischen Erkrankungen wie auch das Thema Anorexie spielten in jenem Aufsatz noch nicht die Rolle, die sie in späteren Debatten zur körperlichen Selbstwahrnehmung erhalten sollten.

5. Selbsterstörung versus Zerstörung

Die genannten Beispiele (Heros, Universität im Dritten Reich inklusive Martin Heidegger, überhaupt der Nationalsozialismus, ferner Drogenabhängige und S-Bahn-Surfer), all diese Punkte mögen zunächst einmal einleuchtend wirken im Hinblick auf das Thema *Selbsterstörung*. Es war erst das Gespräch mit meinem Freund Manfred Jurgovsky, das mich aufschreckte und dazu brachte, die Sache erneut zu befragen.¹⁸ Ich erzählte ihm von der Thematik und erhielt am Ende eine kurze trockene Antwort. Sie lautete sinngemäß: *Jaja, so sind die Deutschen. Erst das mitteleuropäische Judentum vernichten und dann von Selbsterstörung reden.* – Ich muss sagen, dass diese Replik in mir eine Abwehr auslöste, in der sich nur zu deutlich aussprach, dass ich getroffen war. Es gab hier offenbar einen wunden Punkt, den Klaus Heinrich allenfalls indirekt andeutete, der aber mittlerweile deutlich anzusprechen wäre. Ich stelle diese Frage nicht gern, denn sie ist quälend. Warum kam der Name Auschwitz kaum einmal in Heinrichs Überlegungen vor? Tatsächlich scheint es unmöglich, in einem einzigen Satz das Wort *Selbsterstörung* und den Namen jenes Vernichtungslagers nebeneinander zu stellen. Das geht nicht. Im Bannkreis des Wortes *Selbsterstörung* ist der Name *Auschwitz* ausgeschlossen.

Damit haben meine Überlegungen den Punkt erreicht, den ich eingangs als jene Irritation ansprach, die ich nicht auflösen, sondern weiterreichen will. Nun gibt es durchaus verschiedene logische Möglichkeiten, die scheinbare Beziehungslosigkeit jenes Wortes und jenes Namens als implizite Relation zu betrachten, die sich so oder so explizieren lässt. Es seien zwei Möglichkeiten skizziert. Die erste

18 Manfred Jurgovsky, Aus dem Geist der Destruktion. Über den psychoanalytischen Begriff der Destruktion, Diss. FU Berlin 1990.

würde annehmen, dass die jahrzehntlang geführte Diskussion von Prozessen der Selbstzerstörung nur eine riesige Verdrängungsleistung sei, um nicht von jenem anderen Ort sprechen zu müssen. Zu dieser Ansicht schien mein Freund zu neigen. Demgegenüber könnte eine andere Lesart besagen, dass Heinrichs Analysen der inneren Prozesse des Nationalsozialismus auf eben das dringen, was jene Schreckensorte allererst ermöglicht hat. Ziel des Unternehmens aber wäre es, sie zu verunmöglichen.

Erneut sei an dieser Stelle (wie schon bei Heinrichs Antigone-Aufsatz) eine doppelte Lektüreprobe empfohlen, die zunächst von der einen, sodann von der anderen Annahme ausgeht. Hierzu möchte ich die Druckfassung der abschließenden Vorlesung aus dem Wintersemester 1979/80 vorschlagen. Damals sprach Klaus Heinrich zum Thema »Karl Friedrich Schinkel / Albert Speer. Eine architektonische Auseinandersetzung mit dem NS«. Die ersten Abschnitte der zwölften Vorlesung vom 11. Februar 1980 handeln von der (wie Heinrich sagt) »Totalveranstaltung des politischen Subjekts im NS«.¹⁹ Hierzu gehöre die Umgestaltung der Städte, wie Speer sie für Hitler plante: Es soll überall marschiert werden können. Die Stadt wird in ein Lager verwandelt, und zwar nach dem Vorbild all der außerhalb gelegenen Erntelager, Wehrrertüchtigungslager, Arbeitsdienstlager, Übungslager, Jugendlager, Landverschickungslager usw. Heinrich spricht von dem paradoxen Vorgang einer Verewigung des Lagers im Innern der Städte. Im Zuge dieser Überlegungen wurde der Name des dezidiert außerhalb alles Städtischen gelegenen Lagers Auschwitz unvermeidlich. Heinrich sagte:

»Ich sollte noch eine Randbemerkung machen, die in ihrer Kürze natürlich missverständlich ist, die aber doch gemacht werden soll, ehe ich auf die Frage des Klassizismus eingehe: Am Ende dieser Lagerrealität stehen natürlich die Konzentrationslager und die Verbrennungsöfen von Auschwitz.«²⁰

19 Klaus Heinrich, Karl Friedrich Schinkel / Albert Speer. Eine architektonische Auseinandersetzung mit dem NS, Berlin 2020, S. 204.

20 Ebd.

Es ist eine in der Tat irritierend kurze Bemerkung, eine *Randbemerkung* nur. Heinrich selbst hat sie als möglicherweise missverständlich bezeichnet. Man wird dieser Selbstbeschreibung kaum widersprechen wollen. Leserinnen und Leser von Klaus Heinrichs Schriften werden leider nicht umhinkönnen, genau dieses Missverständliche verstehen zu wollen. Die hier vertretene These lautet, dass es sich um ein Folgeproblem der zentralen Stellung des Wortes *Selbsterstörung* handelt.

Der wesentliche Punkt bei alledem liegt für mich in dem Eindruck, dass durch Denkfiguren der Selbstbezüglichkeit (Selbstvernichtung, Selbstzerstörung etc.) die Relation zur Außenseite jener inneren Prozesse aus dem Blick gerät. Das ist der Kern meiner Irritation, die ich hiermit weiterreiche.

6. Anhang – Textstellen zum Thema Selbstzerstörung:

»Neinsagen ist schwierig, denn es ist ein Protest gegen Selbstzerstörung, der den Protestierenden selbst mit Zerstörung bedroht, und Angst der Selbstzerstörung – auch dann, wenn der sich Ängstigende sich durch die eigene Zerstörung von der Angst zu befreien sucht – ist die große Angst dieser Zeit.« – Klaus Heinrich, Versuch über die Schwierigkeit nein zu sagen (Habil. 1964), Basel: Stroemfeld / Frankfurt a. M.: Roter Stern, 1982, S. 45f.

»Auch unter den gegenwärtigen Bedrohungen, die wir eingangs nannten, der Bedrohung des Identitätsverlustes, der Sprachlosigkeit und der Selbstzerstörung ist es entscheidend, ob wir mit Parmenides fragen: wo ist ein von diesen Bedrohungen unberührtes Sein? und dann dieses zum Gegenstand unseres Erkennens machen, oder aber, ob wir mit dem Verfasser des Buches Jona fragen: wie halten wir erkennend den Bund mit allem, was, bedroht von Identitätslosigkeit und Sprachlosigkeit, in Selbstzerstörung treibt?« – Klaus Heinrich, Parmenides und Jona. Vier Studien über das Verhältnis von Philosophie und Mythologie, Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1966, S. 61–128, hier S. 126f.

»Dem gegenüber steht Euripides vor uns als ein existentialistischer Realist, (...) der contra remythologisierende Verklärung des gebrochenen Ursprungs einen auf historische Verhältnisse achten lehrenden entheroisierten Heros auf die Bühne bringt und den Wahnsinn des Herakles als Desillusionierung, als Erwachen zu einer Realität vorführt, in der Heroismus nicht mehr als mit Lorbeer umkränzt, sondern als Selbstzerstörung erscheint.« – Klaus Heinrich, *arbeiten mit herakles. Zur Figur und zum Problem des Heros. Antike und moderne Formen seiner Interpretation und Instrumentalisierung*, Frankfurt a. M. / Basel: Stroemfeld, 2006, (Dahlemer Vorlesungen, Bd. 9; WS 1975/76), S. 66.

»Selbstzerstörerisch wäre das Erlöschen des Bündnisses in Identität.« – Klaus Heinrich, *Sprung ins Zentrum / Haus verlassen / Revolutionärer Quietismus* (1979), in: ders., *Vernunft und Mythos. Ausgewählte Texte*, Frankfurt a. M.: 1983, Fischer Taschenbuch Verlag, S. 80–88, hier S. 87.

»Sog« in seiner ontogenetischen Bedeutung wohl die phantasmagorisch entlastende Umkehrung des »Saugens« mit allen dazugehörigen psychoanalytischen Implikationen, ist von mir als die zentrale Kategorie der selbstzerstörerischen Bewegungen dieses Jahrhunderts – genährt, wie schon in der Poeschen Maelström-Metapher, von Katastrophenlust, politisch wirksam gerade durch lustvolle Aneignung des Opferstatus – eingeführt worden.« – Klaus Heinrich, *Der Untergang von Religion in Kunst und Wissenschaft*, in: ders., *Floß der Medusa. 3 Studien zur Faszinationsgeschichte mit mehreren Beiträgen und einem Anhang*, Basel / Frankfurt a. M.: Stroemfeld, 1995, S. 75–97, hier S. 93, FN 5.

»Ihr [der Philosophie, PB] vornehmstes Ziel heute ist, den Schleier der Faszination zu durchdringen, der den Selbstzerstörungswunsch der Gattung umgibt; diesen als ein hilfloses Experiment der Selbstbehauptung, ja Selbsterkenntnis zu

begreifen, das in zerstörerischen Aktionen sich entlädt; und ihm die Momente des Widerstehens abzugewinnen, ohne die seine Faszination nicht erklärbar wäre.« – Klaus Heinrich, Vorwort (1996), in: ders., anfangen mit freud, 2. Aufl. Freiburg 2020 (Erstauf. 1997, Reden und kleine Schriften 1), S. 7.

»Daß Normalität nahtlos in Störung und Wahn übergeht und im einen wie im anderen die gleichen Mechanismen wirkten, der der Selbsterstörung einbeschlossen, war nun auch eigene Erfahrung geworden.« Klaus Heinrich, Die »wiederentdeckte« Psychoanalyse nach dem Krieg, in: ebd., S. 9–38, hier S. 26.

»Das in solchen und ähnlichen Formeln erstarrte Leben soll das lebendige gegen selbsterstörerische Verstrickung schützen, kraft der einmal festgeschriebenen Spaltung es vor weiteren, nicht vorhersehbaren Spaltungen bewahren.« – Klaus Heinrich, Vom Nutzen und Nachteil der Spaltung. Religionsphilosophische Erörterung eines gattungsgeschichtlichen Symbols (1994), in: ebd., S. 69–89, hier S. 77.

»Alle Religionen sind Stationen der Selbstverständigung auf diesem Weg. Ihre Katastrophen- und Erneuerungs-, Todes- und Wiederauferstehungsphantasien, nicht zuletzt ihre mörderischen Opferpraktiken bis zum heutigen Tag bedeuten uns zugleich, wieviel Angst vor Selbsterstörung diesen Weg begleitet hat. Das Ziel einer haltbaren Balancierung der uns mit Zerreißung drohenden Mächte, in uns und außer uns – das erst wäre eine den Namen verdienende, weil nicht länger Selbsterstörung praktizierende Zivilisation –, scheint in immer weitere Ferne gerückt.« – Klaus Heinrich, Vorwort (2012), in: ders., dämonen beschwören, katastrophen auslachen, Basel / Frankfurt a. M.: Stroemfeld, 2013 (Reden und kleine Schriften 3), S. 7–10, hier S. 9.

»Freud hat mich ein Universitätsleben lang begleitet. Ohne ihn hätte ich keine Geisteswissenschaft betrieben, ohne ihn nicht

Philosoph bleiben können. Genauer gesagt, ohne Freud und seine Einsicht in den ›Selbstvernichtungstrieb‹ der Gattung, wie er ihn, nach der Erfahrung des Ersten Weltkriegs und unter dem Eindruck einer neu sich formierenden selbstzerstörerischen Bewegung nennt, hätte mich die Frage, warum Deutschlands Universitäten dem Nationalsozialismus nicht widerstanden haben, der Universität den Rücken kehren lassen.« – Klaus Heinrich, Dankrede zum Sigmund-Freud-Preis der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung, 2002: Ebd. (wie FN 6).

»Die drei hier vorgelegten neueren Studien zur Faszinationsgeschichte haben ein gemeinsames Thema: den geheimen Todeswunsch in der Geschichte der Gattung Mensch, den unsere Zivilisation wie einen ungelösten Sprengsatz mit sich führt. Selbstzerstörung – die Erfahrung, mit der meine Generation in der NS-Zeit aufgewachsen ist, für mich bis heute das zentrale Thema einer realistischen Theorie der Zivilisation und einer sie über ihre Bedürfnisse aufklärenden Religionsphilosophie – ist das ebenso geheime wie offensichtliche Zentrum, um das die drei Studien kreisen (...).« Klaus Heinrich, Vorwort (2009), in: ders., *der staub und das denken*, Frankfurt a. M. / Basel: Stroemfeld 2009 (Reden und kleine Schriften 4), S. 7–9, hier S. 7.

»Ich spreche von den *Orgien der Selbstzerstörung* in den Stücken der dionysischen Bühne (...).« – Klaus Heinrich, Zur Faszination der Sophokleischen *Antigone* nach dem Krieg, in: ebd. S. 45–83, hier S. 61.

»Die Nibelungen durchlaufen als Archetypus der modernen Selbstzerstörung im nationalen wiedergängerischen Gewand alle ›Germania‹-Stücke Müllers.« – Klaus Heinrich, *Kinder der Nibelungen*, in: Klaus Heinrich und Heiner Müller im Gespräch, Frankfurt a. M. / Basel: 2007, S. 73.